

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Die Ordensgründerin Mutter M. Clara Pfänder

Untergehen und Bestehen

Rom, 7. Oktober 1882

Ein Leichenzug bewegt sich von der Kirche San Vincenzo e Anastasio zum Friedhof Campo Verano. Wenige Trauergäste folgen dem Sarg. Welcher Arme wird da beerdigt? Daß es ein Armer ist, ist offensichtlich. Die Chronik des Mutterhauses der Franziskanerinnen von Salzkotten gibt die Auskunft, daß es sich um Mutter M. Clara Pfänder handelt, Gründerin der Franziskanerinnen, Töchter der heiligen Herzen Jesu und Mariä. Sie sind in Deutschland als Franziskanerinnen von Salzkotten bekannt. Weitere Angaben werden nicht gemacht. Alles übrige bleibt zunächst in Dunkel gehüllt. Erst durch das Auffinden verschiedener Dokumente in den Jahren 1970 bis 1981 kommt Licht in diese Finsternis.

Gründung – Anfänge

Mutter M. Clara Pfänder ist ein Kind der Sauerländer Berge. Sie ist am 6. Dezember 1827 in Hallenberg geboren und erhält in der Taufe den Namen Anna Theresia. Ihr Vater ist gläubiger Protestant, die Mutter eine tieffromme Katholikin. Diese Verschiedenheit im Glaubensbekenntnis der Eltern bringt für das aufgeweckte, begabte Kind schon früh Konflikte. Mit zwölf Jahren entscheidet es sich vor dem Empfang der ersten heiligen Kommunion „aus voller, klarer Überzeugung“ für den katholischen Glauben, nachdem es in beiden Konfessionen Unterricht erhalten hatte.

1850 tritt Theresia trotz mancher Widerstände von seiten der Familie bei den Schwestern der Christlichen Liebe in Paderborn ein. Nach neun Jahren verläßt sie diese Kongregation. Nach hartem Ringen und jahrelangem inständigen Gebet wird ihr klar bewußt, daß Gott sie berufen hat, eine Kongregation zu gründen. Diesen Anruf bespricht sie mit Mutter Pauline von Mallinckrodt, der Stifterin der Schwestern der Christlichen Liebe, bei der sie Verständnis und Unterstützung findet. Der Bischof von Paderborn, Dr. Konrad Martin, gibt seine Zustimmung zu diesem Werk und dem Verlassen der Kongregation.

Im Oktober 1859 wagt sie die Gründung ihrer Kongregation in Olpe. Der Bischof nennt die Gemeinschaft nach Gutheißung der von Theresia Pfänder verfaßten Konstitutionen am 30. Oktober 1860: Schwestern des heiligen Franziskus, Töchter der heiligen Herzen Jesu und Mariä.

Am 20. Dezember 1860 wird Theresia Pfänder mit acht Kandidatinnen eingekleidet, erhält den Namen Schwester Maria Clara und wird offiziell als Oberin eingesetzt.

Mit ihren Schwestern will sie gemäß der Regel des Regulierten Dritten Ordens des hl. Franziskus „in Gemeinschaft ein Leben nach dem Evangelium führen, getragen vom Geist der Liebe, des Gehorsams und der Buße“.

Aus den Gründungskonstitutionen geht hervor, daß Mutter M. Clara das beschauliche mit dem tätigen Leben vereinigen will, „so daß dieses durch jenes genährt, gekräftigt und gestützt erscheine und desto segensreicher sich gestalte“. Daher die zweifache Intention:

- Immerwährende eucharistische Anbetung für die bedrängte Kirche;
- Ausbildung der Jugend, insbesondere Sorge für die Waisenkinder, Hilfe in jeglicher Not.

In franziskanischer Armut und Anspruchslosigkeit und in gläubigem Gehorsam gegenüber den Weisungen der Kirche will sie mit ihren Schwestern leben. Wichtig scheinen ihr die innere Loslösung, „die mehr wiegt als äußere Strenghheiten“, ständige Umkehr des Herzens, Demut und Einfalt. Das geöffnete Herz Jesu und das durchbohrte Herz Mariä sollen den Schwestern Symbol für die das Kreuz bejahende Liebe sein. Der Primat der Liebe ist unverkennbar im Leben Mutter M. Claras: „Die Liebe sei die Königin, die Regel, die Seele, das Leben der Kongregation.“ Nur wenn das Zusammenleben der Schwestern von gegenseitigem Verständnis, von Rücksichtnahme und Verzeihen gekennzeichnet ist, sieht sie dieses Leben fruchtbar werden im Dienst an den Menschen.

Die Schwestern beginnen sofort mit dem immerwährenden eucharistischen Gebet für die bedrängte Kirche, nehmen Waisenkinder auf, erziehen diese und pflegen hin und wieder Kranke in ihren Wohnungen. Letztere Tätigkeit bringt sie in Schwierigkeiten mit den Vinzentinerinnen, die die Krankenpflege schon vorher in Olpe ausübten. Darum beschließt Mutter M. Clara – nach Rücksprache mit dem Bischof –, das Mutterhaus nach Salzkotten zu verlegen. Am 19. März 1863 wird die Übersiedlung vollzogen. Das Haus in Olpe bleibt zunächst Filiale, wird aber schon im August 1863 selbständig. Am 6. Juli 1865 werden die Olper Schwestern vom Bischof von Paderborn als eigene Kongregation „Arme Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung“ anerkannt.

In Salzkotten entfaltet sich ein reges Leben. Sofort ziehen Waisenkinder ins Mutterhaus ein, Armen und Kranken wird geholfen. Die Schwesternzahl wächst schnell. Einige Schwestern werden zu Lehrerinnen ausgebildet, andere in der Krankenpflege. Einsatz bei Epidemien und in Kriegen wird geleistet, der die Kongregation in Deutschland und über seine Grenzen hinaus bekannt macht. Alle Schwestern nehmen teil am immerwährenden eucharistischen Gebet für die Kirche. Daraus erwächst eine große Verehrung des Altarssakramentes.

Trotz vieler Entbehrungen herrschen Zufriedenheit und Frohsinn unter den Schwestern. Mutter M. Clara wird von allen geliebt und verehrt. Sie leitet die ihr Anvertrauten mit großer Umsicht und Klugheit, sich des ihr von Gott gegebenen Auftrages bewußt. Sie vertraut sich und die Ihren immer wieder der Führung Gottes an und sucht und findet im Gebet Kraft und Mut. Es wird von den Schwestern bezeugt, daß ihr beispielhafter Einsatz die Schwestern begeistert und mitreißt. Bischof Dr. Konrad Martin ist ihr ein guter Freund und Berater.

„Ich muß untergehen, aber das Werk wird bestehen“

Durch den Ausbruch des Kulturkampfes werden Harmonie und Friede jäh gestört. Die Schulgesetze zwingen die Oberin zu schweren Entscheidungen. Sie sendet die freigewordenen Schulschwestern nach Elsaß-Lothringen, Holland und in die USA und legt damit den Grund zur Internationalität ihrer Kongregation. Durch den geleisteten Kriegseinsatz erreicht sie die Anerkennung ihrer Gründung als Krankenpflegeorden und entgeht so der Auflösung derselben.

Harte Jahre des Kämpfens um den Erhalt der Kongregation folgen, bedingt durch die Verschärfung der Kulturkampfgesetze. Einschneidend wirkt sich das Gesetz vom 31. Mai 1875 aus, das unter anderem die Neuaufnahme von Kandidatinnen nur mit Genehmigung des Staates erlaubt. Superior Klein, der bischöfliche Vertreter für die Kongregation, und Mutter M. Clara vereinbaren heimliche Einkleidungen.

Schon bald verliert die Ordensgründerin ihren Helfer in jeder Not: Bischof Konrad Martin, der 1874 eingekerkert und im Januar 1875 verbannt wird. Er kann zwar nach Belgien fliehen, ist aber für sie nicht erreichbar. Neben manchen Rechten, die ihr der Bischof zugebilligt hat und die sich teilweise mit denen des Superiors überschneiden, fügt er im Kreisgefängnis von Paderborn eine schriftliche Vollmacht hinzu mit der Weisung, darüber Schweigen zu bewahren. Dem Bischof liegt daran, einerseits das Fortbestehen der Kongregation zu sichern, andererseits den Superior und andere Priester vor den Übergriffen des Staates zu schützen. Diese Vollmacht hat folgenden Wortlaut:

Unter den gegenwärtigen Zeitumständen und für so lange ich an der Regierung der Diözese gewaltsam gehindert bin, soll die ehrwürdige Generaloberin der Genossenschaft der armen Franziskanerinnen in Salzkotten ermächtigt sein, nach gepflogener Rücksprache mit dem Herrn Superior, wenn diese stattfinden kann, sich als Beichtväter für die Häuser ihrer Congregation in der hiesigen Diözese, wenn das Amt der gegenwärtigen Beichtväter daselbig zu Ende geht, solche unter den approbierten Beichtvätern der Diözese auszuwählen, die sie nach ihrem gewissenhaften Ermessen für geeignet hält, indem ich dafür die Approbation ad audiendas confessiones monialium ertheile.

Desgleichen soll sie auch ermächtigt sein, wegen Aufnahme neuer Novizen und Zulassung zur Ablegung der Gelübde nach Rücksprache mit dem Herrn Superior, sofern diese möglich ist, das Geeignete zu veranlassen.

Paderborn am 9. Januar 1875

im Kreisgefängnisse

+ Konrad

Mit der Einkerkierung und Verbannung des Bischofs verschlechtert sich die Zusammenarbeit zwischen Mutter M. Clara und Superior Klein zusehends. Der Superior besteht auf seinen Rechten. Mutter M. Clara, die sich immer nach inständigem Gebet im Gewissen entschieden hat, kann dem nicht immer zustimmen. Eine gütliche Beilegung von Meinungsverschiedenheiten wird so schwieriger.

Zu schweren Auseinandersetzungen kommt es, als Mutter M. Clara gemäß ihrer Vollmacht einkleidet, da dringend Schwestern gebraucht werden. Superior Klein konnte monatelang nicht nach Salzkotten kommen, so daß eine Besprechung mit ihm nicht möglich war. Zweimal gibt Mutter M. Clara zudem die Namen der in Preußen bleibenden neueingekleideten Schwestern mit denen der übrigen bei der vorgeschriebenen monatlichen polizeilichen Meldung an.

Superior Klein fühlt sich übergangen, empfindet es als Mißachtung seiner Rechte und ist verärgert. Er verurteilt das Handeln Mutter M. Claras sogar in der Öffentlichkeit als Eigenmächtigkeit und Eigenwilligkeit.

Als Bischof Dr. Konrad Martin am 16. Juli 1879 in der Verbannung stirbt, erklärt Superior Klein der Oberin, daß alle Rechte, die ihr der Bischof gegeben habe, erloschen seien. Sie habe ihm über ihr Tun Rechenschaft abzulegen. Mutter M. Clara verspricht zu gehorchen. Bei dem schwindenden gegenseitigen Vertrauen ist das nicht einfach. Immer wieder gibt es neue Konfliktstoffe; so auch, als die Oberin, die sich stets den Ärmsten zugewendet hat, einen kranken, in Not geratenen Priester aufnimmt, ohne die Erlaubnis des Superiors eingeholt zu haben. Superior Klein versucht sie öffentlich zu diffamieren und lastet ihr Ungehorsam gegen die kirchliche Autorität an. Beim Nuntius Roncetti in München erbittet er ihre Absetzung als Generaloberin, um selbst die Leitung der Kongregation in die Hand zu nehmen. Es gelingt ihm aber nicht. So versucht er einen anderen Weg. Er erklärt sie für exkommuniziert wegen ihres hartnäckigen Ungehorsams gegen die kirchliche Autorität, jedoch ohne Beweise zu erbringen. Was zunächst als Gerücht kursiert, wird allmählich geglaubt. Den Schwestern ist es freilich unverständlich. Hatte Mutter M. Clara ihre Kongregation nicht als Stütze für die Kirche gegründet? War sie nicht immer noch die betende, treusorgende Mutter trotz mancherlei Krankheiten? Dennoch: Vor die Wahl gestellt, in Treue zu Mutter M. Clara oder zur Kirche zu stehen, entscheiden sich fast alle für die Kirche. Kirchliche Amtsträger von so hohem Rang wurden damals nicht in Frage gestellt.

Mutter M. Clara hat sich schon früh an Nuntius Roncetti gewandt und ihm ihre Not dargelegt. Auf seinen Rat hin versucht sie mehrfach, mit dem Superior Frieden zu schließen. Seine Bedingungen sind für sie jedoch unannehmbar. Um aber die Kongregation nicht zu gefährden, legt sie ihr Amt freiwillig für zwei Jahre nieder. Diese Zeit will sie in St. Blandine, Metz, einem Haus ihrer Kongregation, in Gebet und Stille verbringen. Sie verläßt Salzkotten am 16. Juli 1880.

Doch diese Zuflucht wird ihr nur kurz gewährt. Weihnachten 1880 besucht Superior Klein die Filiale in Metz und schließt Mutter M. Clara aus der Kongregation aus. Gründe dafür sind bis heute nicht zu finden. Von Schwester M. Evangelista Hamböcker begleitet, wendet sich Mutter M. Clara nach Rom, um bei Papst Leo XIII. ihre Angelegenheit zu klären.

„Komm, heiliger Franziskus, ich bin bereit“

In Rom lebt Mutter M. Clara von Februar 1881 bis zu ihrem Tod am 5. Oktober 1882 in großer Armut. Oft hat sie nicht einmal das Notwendigste zum Leben. Sie

führt ein tiefes Gebetsleben. Jede äußere Tätigkeit ist ihr versagt. Trotz vieler schriftlicher und mündlicher Bitten erhält sie keine Audienz beim Heiligen Vater. Das römische Generalvikariat gibt ihr keine Erlaubnis, ein Werk der Liebe aufzubauen, viel weniger eine neue Kongregation mit denselben Zielen wie in Deutschland zu gründen. Es gelingt ihr auch nicht, in ihrer Wohnung das Allerheiligste aufbewahren und anbeten zu dürfen. Später steht ihr zusammen mit der sie begleitenden Schwester ohnehin nur noch ein Raum zur Verfügung.

Dennoch verzagt sie nicht, wird weder mutlos noch bitter. In verzeihender Liebe betet sie für die, die ihr Unrecht getan haben. Im Gebet findet sie Kraft und Stärke, gewinnt vor allem die Erkenntnis, daß sie ihre Sendung als Kreuzträgerin zu erfüllen habe im Verzicht auf Heimat und Ehre sowie auf ihre Ordensgründung. Sie hat ihren Auftrag weitergegeben; das genügt. Gott weist sie an, trotz der scheinbaren Sinnlosigkeit ihrer Situation in Rom zu bleiben. Viel lieber hätte sie sich in ein Kloster in Deutschland zurückgezogen, um in Ruhe und Stille ihr Leben zu vollenden. Aber sie muß kämpfen bis zuletzt. So stirbt sie einsam, verlassen und unbekannt am 5. Oktober 1882 mit den Worten: „Komm, heiliger Franziskus, ich bin bereit.“

Die Kongregation heute

Für die Schwestern der von ihr gegründeten Kongregation ist die römische Zeit Mutter M. Claras vielleicht die fruchtbarste. Hier hat sie sich ganz und gar dem Gekreuzigten ausgeliefert; hier läßt sie bewußt die von ihr gegründete, „wie ein Kind geliebte“ Kongregation los, für die sie so viel gekämpft und gewagt hat. Was sie den Schwestern einmal gesagt hat, hat sie nun in heroischer Weise selbst erfüllt: „Es so weit bringen, daß man sogar das Vergessenwerden erträgt.“

Sie ist untergegangen, aber ihr Werk besteht. Heute wirken die Schwestern in fünf Ordensprovinzen: Deutschland, Holland, Frankreich, den USA, Indonesien und einigen Missionsstationen in anderen Ländern.

Alle sind miteinander verbunden durch das Generalat in Rom. Hier, wo Mutter M. Clara Pfänders Lebensweg endete und ihr Werk verloren schien, ist heute der Mittelpunkt der Kongregation, von dem die Impulse ausgehen, den Geist des Ursprungs lebendig zu erhalten.

M. Aristilde Flake, Rom

Archivakten

1970 wurden im Generalat der Salvatorianer in Rom die Gründungskonstitutionen gefunden.

1977 fanden sich im Archiv des Campo Santo Teutonico in Rom unter dem schriftlichen Nachlaß des Rektors Dr. Anton De Waal die von Bischof Dr. Konrad Martin an Mutter M. Clara gegebene Geheimvollmacht und andere Papiere wie Briefe, Briefentwürfe und Aufzeichnungen Mutter M. Claras.

1980/81 konnte im Vatikanarchiv in den Akten der Nuntiatur München über die Jahre von 1879 bis 1881 Einsicht genommen werden. Mit Hilfe dieser Funde konnte Licht in das Dunkel gebracht werden, das vom Jahre 1875 bis zum Tod Mutter M. Clara Pfänders am 5. Oktober 1882 über ihrem Leben gelegen hatte. Die Vorsehung Gottes ließ offensichtlich der Kongregation diese Dokumente zur rechten Zeit zu-fallen, so daß sie befruchtend für die Erneuerung der Gemeinschaft genutzt werden konnten und können.